

Die militärstrategische Lage Europas : kritische Jahre vor uns

Autor(en): **Brunner, Dominique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **54 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die militärstrategische Lage Europas: kritische Jahre vor uns

Major Dominique Brunner, Zürich

In allen politischen Kreisen des Westens, somit auch der Schweiz, wo man Fragen der Sicherheit relativ unvoreingenommen (bereit, allenfalls neue Erkenntnisse auch zu akzeptieren) angeht, d. h. bei allen Zeitgenossen ohne allzu dichte ideologische Scheuklappen ist im Verlauf der letzten paar Jahre zur Kenntnis genommen worden, dass sich die strategische Situation für den Westen, somit auch für die Schweiz, verändert hat. Der geistige Prozess der Neueinschätzung der Lage ist zwar mit einigem Abstand auf die tatsächliche Entwicklung der Dinge in Gang gekommen, aber er ist eben in Gang gekommen, eigentlich ziemlich schnell im Gefolge des Yom-Kippur-Krieges vom Oktober 1973, und das zählt vor allem. Freilich: das verbreitete Bewusstsein einer strategisch ungünstigeren Lage allein genügt nicht. Gewisse Länder, zum Beispiel Österreich, wissen ziemlich genau, dass ihre Verteidigungsvorbereitungen inadäquat sind, doch tun sie nichts, nichts Ausreichendes jedenfalls, um dem abzuweichen. Die Erkenntnis, dass der potentielle Gegner eine vielleicht auswertbare Überlegenheit erlangt hat, muss den Entschluss provozieren, die erforderlichen Gegenmassnahmen durchzuführen. Das scheint bei der NATO geschehen zu sein, ein Schluss, zu welchem eine ganze Reihe von Massnahmen und Beschlüssen berechtigt, und es ist auch bei uns einiges in diesem Sinn geschehen.

Die nunmehr entscheidende, ja – und wir übertreiben nicht – schicksalhafte Frage ist aber die, wann, aufgrund der im Gang befindlichen oder zumindest beschlossenen Verbesserungen von Rüstung und Ausbildung, die Kampfkraft in einem angemesseneren Verhältnis zu den Möglichkeiten der anderen Seite stehen wird, wann somit eine glaubwürdige Abschreckungsfähigkeit wieder gegeben sein wird. Im folgenden soll diese Frage in erster Linie mit dem Blick auf die NATO, und zwar namentlich die Zentralregion Europas, von der Ostsee bis zu den Alpen, und nur mehr am Rande hinsichtlich unseres Landes zu beantworten versucht werden.

Ein Jahrzehnt Vernachlässigung der Verteidigung

«Viele Gründe führten dazu, dass die USA während des Jahrzehntes von 1964 bis 1974 die NATO vernachlässigten. Die hauptsächlichsten waren:

- Ein Jahrzehnt, während welchem die USA mit Südostasien beschäftigt waren und, damit zusammenhängend, die Öffentlichkeit überseeischer Verpflichtung überdrüssig war.
- Eine gewisse Euphorie, die durch die Entspannung und die anscheinende Verbesserung des diplomatischen Klimas erzeugt wurde.

– Eine soziale und wirtschaftliche Krise im Weltmassstab, die, ausgelöst durch das Ölembargo von 1973, gleichzeitig die Aufmerksamkeit ablenkte von den Forderungen der Sicherheit und welche die für deren Erfüllung notwendigen Ressourcen beschränkte.»

(Justin Galen in der umfangreichen Analyse von Armed Forces Journal International, Juni und September 1978; Armed Forces Journal ist ohne Zweifel die auf militärpolitischem Gebiet bestdokumentierte Fachzeitschrift überhaupt.)

Die Fixierung auf Vietnam verleitete die westliche Führungsmacht nicht nur dazu, die Europäer sozusagen sich selber zu überlassen, worauf diese der Versuchung leicht erlagen, die Zusammenarbeit untereinander zu vernachlässigen und bei der Verteidigung zu sparen; Vietnam verschlang enorme finanzielle Mittel, dies zu Lasten der Mittel für die übrigen Streitkräfte sowie Neuentwicklungen. Ausgerechnet in diese Zeit – nach Chruschtschows Sturz – fiel die Wende in der sowjetischen Militärpolitik: Fortan erhöhten die Sowjets ihre Militärausgaben mit bemerkenswerter Regelmässigkeit von Jahr zu Jahr. Auf dem Höhepunkt des amerikanischen Vietnam-Engagements standen den sowjetischen Militärs faktisch erheblich mehr Mittel für den Unterhalt und den Ausbau ihres militärischen Instruments zur Verfügung, zwischen 1966 und 1971 etwa 21 Milliarden Dollar (Wert 1970) mehr als den Amerikanern.

... und dessen bittere Früchte

Vor diesem Hintergrund kann das seither bekannte Ergebnis nicht verwundern. Die Sowjets haben nuklearstrategisch – nachdem sie den USA noch 1965 glatt unterlegen waren, 331 sowjetische Abschussrampen mit Lenk Waffen grosser Reichweite gegenüber 1400 qualitativ erst noch überlegenen amerikanischen Waffensystemen – gleichgezogen, ja sind im Begriff, in bedeutsamen Teilbereichen eine vielleicht auswertbare Überlegenheit zu gewinnen. Damit haben sie die zuvor bestehende auch indirekte und offensive amerikanische nukleare Abschreckung – Fähigkeit, Schläge gegen das sowjetische Heimatgebiet im Fall eines Angriffs der Sowjets auf amerikanische Verbündete in Europa glaubwürdig anzudrohen – praktisch beseitigt. Was fortbesteht, ist eine amerikanische defensive und direkte Abschreckungsfähigkeit, die Fähigkeit, die Sowjets von einem massiven Schlag gegen das amerikanische Heimatgebiet, jedenfalls dessen Siedlungen, abzuhalten. Infolgedessen ist der Handlungsspielraum der USA, was den Einsatz nuklearer Mittel bei einem Angriff der Sowjets auf Europa betrifft, begrenzter als je seit Anbruch des Nuklearzeitalters, dies natürlich primär zum Nachteil

Europas. Die Sowjets haben sodann ihr Potential an sogenannten taktischen Nuklearwaffen (Theatre Nuclear Weapons, TNW) entscheidend erhöht, ein Umstand, der offenbar nur sehr langsam ins Bewusstsein der Europäer, obwohl wiederum sie in erster Linie betroffen sind, dringt. Den rund 6000 bis 7000 Sprengkörpern, die die NATO auf dem europäischen Schauplatz, amerikanische Genehmigung vorbehalten, einsetzen könnte, setzt die Sowjetunion nunmehr rund 6000 entgegen, und sie verfügt über zielgenaue, landmobile Lenk Waffen erheblicher Reichweite wie die SS-20, die mit Mehrfachsprengköpfen bestückt sind. Damit dürfte die östliche Seite die Lähmung des westlichen taktischen Nuklearpotentials anstreben, was heissen könnte, dass die NATO in diesem Fall eines grossangelegten konventionellen Angriffs des Warschauer Paktes mit ihren konventionellen Kräften vorlieb nehmen müsste. Jedenfalls folgt aus diesem wenig beachteten Aufschliessen der Sowjets bei den für den Einsatz auf dem europäischen Schauplatz bestimmten Nuklearwaffen, dass die NATO die freie Option nicht mehr hat, bei einer Offensive des Gegenspielers Nuklearwaffen als erste einzusetzen, anders gesagt, sich der Eskalation oder der Drohung damit als Mittel zur Begrenzung bzw. Beendigung des Konfliktes zu bedienen.

Die Lage im konventionellen Bereich

Somit kommt für die Stabilität im militärischen Sinn in Europa dem konventionellen Kräfteverhältnis ausschlaggebende Bedeutung zu. Die von General Beaufre 1967 gestellten Fragen, «ob die nukleare Abschreckung weiterhin jeden militärischen Konflikt in bestimmten Regionen des Globus ... verhindern wird, ... ob diese Regionen vielmehr auf die Dimensionen der Nuklearwaffenstaaten zusammenschrumpfen werden, ob sich schliesslich die Atomwaffenstaaten militärisch bekämpfen werden, ohne es zu wagen, ihre Atomrüstungen einzusetzen», diese Fragen lassen sich heute besser beantworten.

Der Warschauer Pakt hat in den letzten 10 oder 14 Jahren in allen für die konventionelle Stärke wichtigen Bereichen erhebliche Fortschritte gemacht. Der Bestand der sowjetischen Verbände in Osteuropa hat zwischen 1968 und 1978 eine Steigerung um 100 000 Mann erfahren (die Sowjetunion hat bekanntlich den Personalbestand all ihrer Teilstreitkräfte zwischen 1965 und heute um rund eine Million erhöht). Die Personalstärke der sowjetischen Divisionen in Osteuropa hat in derselben Zeitspanne um rund 20 Prozent zugenommen, während die Panzerstärke der mechanisierten Divisionen um 40 Prozent, die Artilleriestärke um 50 bis 100 Prozent zunahm. Justin Galen schrieb in der Sep-

temberausgabe von «Armed Forces Journal International»: «Zu den neu zugeführten Panzern gehören die neuen sowjetischen T-64 und T-72, die moderne Eigenschaften aufweisen, an die nur amerikanische und deutsche Panzer herankommen. Eine Analyse besagt, dass bloss 2100 der 7000 Panzer der NATO in der Zentralregion leistungsmässig den neuen sowjetischen Panzern ebenbürtig sind.»

Bei der Artillerie beträgt der Vorsprung des Warschauer Paktes nunmehr 2 zu 1, und diese Artillerie ist bezüglich Reichweite des Feuers und Feuergeschwindigkeit überlegen. Zahlenmässig überlegen ist der Pakt auch bei der Panzerabwehr, während «seine Panzerabwehrgeschütze und -lenk Waffen sich nun qualitativ den meisten vergleichbaren NATO-Waffen annähern...» Überlegen sind nur die neuen westlichen Systeme Tow, Dragon, Hot und Milan. Was endlich die Fliegerabwehr betrifft, so besteht eine krasse Überlegenheit der östlichen Seite. Einzig der Kanonen-Flab-Panzer Gepard, die schweizerische Entwicklung von Bühlle, die in der Bundeswehr und bei den Holländern im Dienst steht, sowie das Lenkwaffensystem Roland können sich mit den entsprechenden sowjetischen Waffen messen. Die Lufttransportkapazität des Paktes ist sodann wesentlich verbessert worden. Galen betont, dass die Sowjets 1977 100 000 Mann auf dem Luftweg zwischen der Sowjetunion und der DDR verschoben haben. Endlich «gewann der Warschauer Pakt zwischen 1968 und 1978 in bezug auf die Fähigkeit zu chemischer Kriegsführung einen bedeutsamen Vorsprung...». Gemäss derselben Quelle («Armed Forces Journal International», Januar 1979) «hat das sowjetische Training in bezug auf ABC-Kriegsführung den Punkt erreicht, wo bereits Übungen mit effektiven chemischen Kampfstoffen durchgeführt werden».

Was tut der Westen?

Die seit etwa Mitte der siebziger Jahre feststellbare Reaktion lässt sich etwa wie folgt resümieren: Der Westen hat sich aufgefangen, er ist bemüht, die Voraussetzungen für die Zusammenarbeit der Verbände der verschiedenen Allianzmitglieder in der Zentralregion Europas zu verbessern, die Reserven an Munition und Material zu erhöhen und die Depots zweckmässiger zu platzieren, die verfügbaren Kräfte in der BRD räumlich zweckmässiger einzusetzen, um insbesondere die Schwäche des norddeutschen Abschnitts, wo bis 1978 keine amerikanischen Truppen standen, zu korrigieren, Kampfverfahren und Kampfpläne zu vereinheitlichen oder mindestens besser abzustimmen. Dazu kommen effektive Verstärkungen wie fünf zusätzliche deutsche Brigaden im Rahmen der Vorwärtsverteidigung oder die Vermehrung der amerikanischen Truppen um zwei Brigaden und zwei Artillerieabteilungen sowie die beschlossene Einlagerung des Materials für weitere amerikanische Verbände in Deutschland mit dem Blick auf das erklärte Ziel, bis 1983 innerhalb von zehn Tagen fünf US-Divisionen der Zentralregion zuführen zu können statt gegenwärtig etwas mehr als eine. Ins Gewicht fällt sodann die erhebliche Verstärkung

der Panzerabwehrkraft der Allianz mit der Indienstnahme zielgenauer Systeme wie Tow, Dragon, Hot und Milan oder der Stationierung des Panzerabwehrflugzeugs A-10, zunächst in England, dann in der BRD. Der Luftverteidigung zugute kommt die Tatsache, dass die Amerikaner nunmehr den den sowjetischen Maschinen offenbar überlegenen Luftüberlegenheitsjäger F-15 in der BRD stehen haben, während die Ablösung von F-4 Phantom durch den Schwenkflügler F-111 einer Erhöhung der Schlagkraft der Luftwaffe gleichkommt. Und mehr allgemein dokumentiert sich der Wille der Allianz, die Lage wiederherzustellen, im Beschluss der Regierungen, dem zum Beispiel das neueste amerikanische Budget (Fiskaljahr 1980, ab 1. Oktober 1979) nachkommt, die Militärausgaben, also nicht bloss die Rüstungsausgaben, real um drei Prozent pro Jahr zu erhöhen.

Reicht die Zeit?

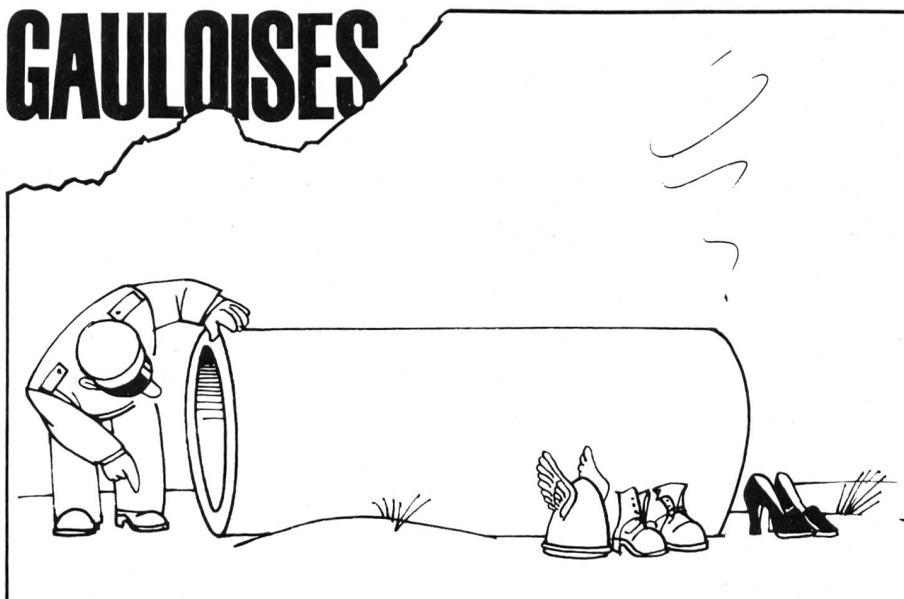
Was seit Mitte dieses Jahrzehnts in die Wege geleitet wurde, und erst recht was erst jüngst beschlossen wurde, kann sich indessen nicht von einem Tag auf den andern auswirken. Hoher Rüstungs- und Ausbildungsstand der Sowjets und zum Teil ihrer Verbündeten sind Fakten und nicht erst Planungen oder in Realisierung begriffene Massnahmen. Wir haben somit eine Periode von einigen Jahren vor uns, während welcher die sowjetische Seite Vorteile haben dürfte, die sie später, wenn die USA und die NATO ihre jetzigen Anstrengungen durchhalten, eben nicht mehr hätte. Das kann der sowjetischen Führung nicht entgehen. Was aber heisst das? Rein vom Möglichen her betrachtet, dass die Sowjets das strategische Mittel ihrer militärischen Macht jetzt oder bald in die

Waagschale werfen müssten, das heisst direkt oder indirekt zum Tragen bringen sollten.

Angesichts der fortbestehenden Gefahr einer nuklearen Eskalation mit für die Sowjetunion eben nach wie vor wohl untragbaren Risiken erscheint in der Praxis der vorsätzliche, grossangelegte Angriff der Sowjets gegen das Herzstück der Allianz als wenig wahrscheinlich. Realer erscheint die Gefahr eines unnachgiebigeren, eines forscheren Auftretens der Sowjets, für das es schon Beispiele gibt, aber auch die Gefahr von Fehleinschätzungen im Zusammenhang mit Krisen in Randgebieten – Adria, arabischer Raum und Mittelmeerraum – oder/und einer Nachfolgekrise nach Breschnew.

Und die Schweiz?

Die Parallelen in der militär-politisch-psychologischen Entwicklung im übrigen Europa und bei uns sind unübersehbar. Auch hier sind die Lücken in den Vorbereitungen, ist der Rückstand, den man auf wichtigen Gebieten aufweist, erkannt. Und auch bei uns scheinen Parlament und militärische Führung entschlossen, nun auch zu handeln. Bis die bessere Einsicht und die neue Entschlossenheit ihre Früchte tragen, wird auch und vielleicht besonders bei uns Zeit vergehen. Bis dahin bleibt einem nicht etwa nur das Beten, das man gewiss nicht unterlassen soll, sondern notwendig sind eine Haltung der politischen Führung, die der Dissuasion dient, glaubwürdige Führung bei der Truppe und der Wille, das Maximum aus dem vorhandenen Material herauszuholen, das heisst kriegsnah auszubilden – auch wenn das dem einen oder anderen Landbesitzer oder lärmempfindlichen Zeitgenossen nicht behagt.



Natürlich... Gauloises-Typen.